

# THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang  
– Oktober 2022 –

---

**Henrici, Peter: Rückblick.** Ereignisse und Erlebnisse. Ein Interview mit Urban Fink.  
– Zofingen: Verlag der inländischen Mission 2021. 112 S., brosch. € 14,40 ISBN: 978-03-033-08798-9

Das Jahr 2018 war für Weihbischof Peter Henrici ein ganz besonderes Jubiläumsjahr: Am 31. März konnte er seinen 90. Geburtstag, am 31. Mai sein Silbernes Bischofsjubiläum und am 23. Juli sein Diamantenes Priesterjubiläum feiern. Damals gab sein ehem. Sekretär Dr. Urban Fink einen Bd.<sup>1</sup> heraus. Der Vf. bezeichnet ihn als eine Art Rechenschaftsbericht, der zugleich die Früchte seiner Kirchenerfahrungen vorlegt und reflektiert. Dieser Bd. hat nun einen kleineren Bruder bekommen, der an mehreren Stellen auf den älteren Bruder zurückverweist. Auch diesmal ist Fink wieder mitbeteiligt, aber nun in der Rolle eines Interviewers, der durch seine Fragen das Gespräch voranbringt. Im Unterschied zum früheren Bd. bildet das Biografische nun den Leitfaden. So ist im Grunde eine Autobiografie entstanden, deren formales Charakteristikum ein Gespräch ist zwischen einem kompetenten Interviewer, der selbst ein ausgewiesener Historiker ist, und dem Protagonisten, der mit seinen inzwischen 94 Jahren über eine staunenswerte Erinnerungskraft besitzt und über ein lebendig erzählendes Sprachvermögen verfügt, bei dem man von dem professoralen Stil eines Gregoriana-Prof.s gar nichts mehr spürt.

Sieben Kap. gliedern das biografische Narrativ. Im ersten Kap. (7–27: „Kindheit und Jugend und der Zweite Weltkrieg“) erfährt man von seinem doppelten Migrationshintergrund: väterlicherseits aus Oberitalien, mütterlicherseits aus Ungarn. Das Firmsakrament hat Peter bereits als Achtjähriger noch vor der Erstkommunion empfangen. Als Gymnasiast hat er den Zweiten Weltkrieg erlebt. Dass auch in der neutralen Schweiz der Krieg als hart und lang empfunden wurde, wird ausführlich geschildert. Das Wissen um die Konzentrationslager in Deutschland belegt ein Naziwitz (bereits aus der Zeit vor dem Krieg!) in Form eines „Gebetes“: „Lieber Gott, mach mich taub, dass ich Hitler alles glaub. Lieber Gott, mach mich blind, dass ich alles herrlich find. Lieber Gott, mach mich stumm, dass ich nicht nach Dachau kumm“ (26). Nach dem Abitur im Sommer 1946 beginnt H. ein Studium an der Philos. Fak. I für Klassische Philologie und Indogermanistik an der Univ. Zürich. Das Studium bricht er nach zwei Semestern ab, um am 15. September 1947 im freiburgischen Städtchen Rue ins Noviziat der Jesuiten einzutreten. „Mein Berufsziel war von Anfang an das Priestertum im Jesuitenorden“ (Zweites Kap.: „Der Weg in den Jesuitenorden und zum Priestertum“, 28–48; Zitat 29). Den Noviziatsbetrieb charakterisiert er als „eine beschäftigte Langeweile“ (34). Auf die zwei Noviziatsjahre folgt das Triennium der Philosophie im Berchmanskolleg in Pullach bei München. Die Vorlesungen und Lehrbücher sind selbstverständlich damals noch in Latein. Johann Baptist Lotz S. J.

---

<sup>1</sup> Peter HENRICI, *Erlebte Kirche. Von Löwen über Rom nach Zürich*, Zürich 2018.

(1903–1992) führt ihn auf die Spur zum Thema seiner philos. Lizenziatsarbeit, die er über das (nachträgliche) metaphysische Schlusskap. der *Action* von Maurice Blondel schreibt. Am Abend des 31. Dezember 1952 kommt Fr. H. in Rom an, um nun für drei Jahre im Collegium Germanicum et Hungaricum als „Repetitor“ für die Philosophiestudierenden zu arbeiten. Gleichzeitig schreibt er an seiner Diss. über „Hegel und Blondel“, die einen Strukturvergleich zwischen der *Phänomenologie des Geistes* und der ersten *Action* darstellt. Im Sommer 1955 kann er die Diss. einreichen, im Januar 1956 erfolgt an der Gregoriana die Defensio und ein „Summa cum laude“ (45). Von 1955 bis 1959 studiert er an der Jesuitenfakultät Saint-Albert-de Louvain in Eegenhoven-Leuven. Am 23. Juli 1958 empfängt er in Zug durch den Bischof Franziskus von Streng (1884–1970) die Priesterweihe. Am 24. August feiert er in Zürich die Heimatprimiz, bei der sein Onkel Hans Urs von Balthasar (1905–1988) die Predigt hält. Im Juni 1959 schließt er das Theologiestudium mit dem Lizenziatsexamen ab. In der schriftlichen Arbeit vergleicht er das „Verhältnis von Natur und Gnade bei Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar“ (46). Die Studienjahre werden mit dem Terziat und nochmaligen dreißigtägigen Exerzitien beendet. Das dritte Kap. (49–53: „Sechs Jahre ‚Doppelexistenz‘ in Rom. Die Konzilszeit“) blickt auf die Konzilsjahre. An der Gregoriana übernimmt er den Lehrstuhl für Neuere Philosophiegeschichte und wohnt als Repetitor im Collegium Germanicum et Hungaricum. Dort ist der Rez. zum ersten Mal dem Pater Henrici begegnet. Mein erstes Studienjahr im Germanicum (1965/1966) fällt zusammen mit seinem letzten Jahr als Repetitor. Danach verabschieden wir ihn zu einem Sabbatjahr (1966/1967) an der Sorbonne mit dem Song „Ganz Paris träumt von Henrici, ganz Paris träumt von Blondel“. Uns Erstjährigen hält der Repetitor im Sept. / Okt. 1965 einen Kurs „Einführung in das Geheimnis Christi“ und nimmt damit einen Konzilsbeschluss im Dekret „Optatam totius Nr. 14“ vorweg, das zu dem Zeitpunkt noch gar nicht verabschiedet worden war, aber die Insider hatten davon bereits Kenntnis. An der Gregoriana wird er später über mehrere Jahre dieses durch das Konzil eingeführte obligatorische Nebenfach lehren. Am Ende meines römischen Studiums (Sommersemester 1972) spielt Prof. H. nochmals eine wichtige Rolle für mich, weil er meine theol. Lizenziatsarbeit über den ersten Bd. *Schau der Gestalt* der Theol. Ästhetik Balthasars betreut hat. Nach der Rückkehr von seinem Sabbatjahr residiert er im „Palazzo Frascara“ neben dem Hauptgebäude der Gregoriana (viertes Kap.: 54–61: „Professor und Dekan an der Gregoriana“). Am Beginn des Wintersemesters 1968/1969 wird das Latein als Unterrichtssprache vom Italienischen abgelöst. Von 1972 bis 1978 steht H. der Philos. Fak. als Dekan vor und ist verantwortlich für die Umsetzung einer neuen Studienordnung. Seelsorgerlich betätigt er sich in der Gefangenenpastoral am Römischen Gefängnis „Regina Coeli“ in Trastevere und später in einer Römischen Gemeinschaft des „Neokatechumenalen Weges“. Das fünfte Kap. (62–73: „Neue Perspektiven nach dem ersten Dekanat“) umfasst den Zeitraum bis zu seiner Ernennung als Weihbischof von Chur. Zunächst erhält er vom neuen Rektor Carlo Maria Martini S. J. (1927–2012) den Auftrag, einen Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaften zu errichten, aus dem dann das „Centro Interdisciplinare sulla Comunicazione Sociale“ hervorgehen wird. Er betreut etwa 60 Doktorate. 1990 übernimmt er zum zweiten Mal das Amt des Dekans an der Philos. Fak. Doch kann er die Amtszeit nicht zu Ende bringen, da er gegen Ende des Wintersemesters 1992/1992 ein Telefonat des Präfekten der Bischofskongregation Kardinal Bernardin Gantin (1922–2008) erhält, der ihm mitteilt, dass der Papst ihn zum Weihbischof von Chur ernannt habe (Sechstes Kap.: 74–95: „Weihbischof und Generalvikar“). Nebenbei erfahren wir, dass diese unerwartete Ernennung einem Vorschlag des deutschen Kardinals Karl Lehmann (1936–2018) entsprungen ist (76). Der Vorsitzende der Schweizerischen Bischofskonferenz kommentiert die Ernennung von zwei Weihbischofen für

Chur mit dem Bonmot: „Wenn in Asien ein junger Elefant nicht gut arbeitet, spannt man ihn zwischen zwei ältere Elefanten“. Mit dem jungen Elefanten ist der Bischof Wolfgang Haas (1988–1990 Koadjutor cum iure successionis, 1990–1997 Bischof von Chur), gemeint, an dessen Person sich der Konflikt im Bistum entzündet hatte. Am 31. Mai 1993 spendet Kardinal Gantin in Einsiedeln H. und Paul Vollmar (\*1934) die Bischofsweihe. In Zürich arbeitet Weihbischof H. sozusagen als „Generalvikar in Abwesenheit des Bischofs“ (84). Ausführlich wird sein Arbeitsalltag in der Stadt und dem Kanton Zürich beschrieben. Im „dualen System“ mit seinem Nebeneinander von kirchlichen und staatskirchenrechtlichen Strukturen und Organen findet sich der Generalvikar gut zurecht. Eine andere Hauptaufgabe sind die Kontakte zur ev.-ref. Schwesterkirche. Bestrebungen für ein eigenes Bistum „Zürich“ erteilt H. eine entschiedene Absage, aber er denkt eher an eine „Eingliederung der Administrationsgebiete in ein größeres Bistum mit dem Doppelnamen ‚Chur-Zürich‘“ (92). Doch dieser Plan verläuft sich im Sand. Zu seinem 75. Geburtstag im Jahr 2003 legt er dem Papst sein Rücktrittsangebot als Weihbischof und dem Churer Bischof Amédée Grab (im Amt von 1998–2007) seinen Rücktritt als Generalvikar vor (Siebtes Kap.: 96–103: „Emeritierung als Generalvikar und ruhigere Zeiten“). Nach seiner Verabschiedung in Zürich als Generalvikar zieht er ins Lassalle-Haus der Jesuiten in Bad Schönbrunn. Die Emeritierung als Weihbischof erfolgt erst 2007. Die theol. Hochschule Chur, an der er immer wieder Lehrveranstaltungen gehalten hat, ernennt ihn am 1. November 2008 zum Honorarprofessor. Da das Lassalle-Haus gründlich saniert werden muss, zieht er im Januar 2015 als Messpriester zu den Ursulinen in Brig im Wallis, wo er seinen Lebensabend verbringt. Das Buch ist mit einem Personenregister und über 100 Fotos ausgestattet.

Für jeden Altgermaniker und für die ehemaligen Schüler:innen und Doktorand:innen von Pater Henrici ist das Buch ein „Muss“. Für die Schweizer Zeitgeschichte stellt es eine wichtige Quelle dar, vor allem auch hinsichtlich einer Aufarbeitung des „Casus Haas“. Der Blick auf den Lebensweg eines von der Spiritualität des hl. Ignatius geprägten Jesuiten, eines hoch geschätzten Philosophieprofessors und eines Weihbischofs in einer schwierigen kirchenpolitischen Situation ist für jede:n Leser:in ein Gewinn. Imponierend ist das dem 2. Kor 12,9 entnommene Bischofsmotto: *Virtus in infirmitate*. Es besagt, dass aus der Schwachheit der *condition humaine* durch Gottes Kraft und Gnade die *virtus* emporwächst als „recht gebautes Sein, gerechtes Tun und edle Anlage“ (Romano Guardini).

#### Über den Autor:

*Manfred Lochbrunner*, Dr. Dr. habil., Professor em. für Dogmatik und Dogmengeschichte am Internationalen Priesterseminar Redemptoris Mater in Berlin (manfred.lochbrunner@bistum-augsburg.de)